Biuletyn Polskiej Misji Historycznej
Bulletin der Polnischen Historischen Mission
ISSN 2083-7755 (print)/ISSN 2391-792X (online)

Nr 11/2016: 471–478
DOI: http://dx.doi.org/10.12775/BPMH.2016.016

Matthias Schulz

Universität Würzburg
E-Mail: matth.schulz@uni-wuerzburg.de

Peter Hinkelmanns

Universität Trier
E-Mail: hinkelmanns@uni-trier.de

Anna Just, *Schreiben und* Rescripte *von Frauen und* Princessinnen *aus dem Liegnitz(er)* Fürsten Hause (*1564–1678*). *Edition sowie eine historisch-soziopragmatische und historisch-textlinguistische Skizze*,

(*Schriften zur diachronen und synchronen Linguistik 14, 2014*), 398 S., ISBN: 9783631649305

Anna Just verfolgt mit ihrer Studie zwei Hauptinteressen: Zum einen will sie eine Edition frühneuhochdeutscher Texte aus Liegnitz (poln. Legnica), die von Frauen geschriebenen wurden, erstellen. Zum anderen will sie „eine skizzenhafte, in der historischen Soziopragmatik und historischen Textlinguistik verankerte Darstellung" (S. 10) dieser Texte vorlegen. Wenn in einer Monographie frühneuzeitliche schriftliche Zeugnisse von Frauen erschlossen und untersucht werden, dann stößt das auf großes Interesse. Für die Erforschung der Sprachgeschichte des Deutschen sind Studien zu adeliger Schriftlichkeit der Frühen Neuzeit

lohnenswert, wie die Studien von Peter Wiesinger über österreichische Adelsbriefe gezeigt haben[1]; Arbeiten zur historischen Frauenschriftlichkeit sind grundsätzlich erforderlich und hochwillkommen.

Der Titel der hier zu besprechenden Monographie zitiert den handschriftlichen Text auf dem neuzeitlichen Deckblatt der Sammelhandschrift (AM L. II.10) des Staatsarchivs Wrocław (Zweigstelle Legnica). Das Lexem *Rescripte* ist auf diesem Blatt (Abbildung S. 301) in lateinischer Schrift geschrieben, der weitere Text in Kurrent. Die irritierenden Kursivierungen der Titelgebung („Schreiben und *Rescripte* von Frauen und *Princessinnen* aus dem Liegnitz(er) *Fürsten Hause*") lassen sich nicht mit dem historischen Textbefund erklären.

Das ursprüngliche Untersuchungsziel bestand, wie A. Just in ihrer Vorbemerkung ausführt, in der Edition der Texte (S. 9). Es erschließt sich daher nicht recht, warum die Transkripte nun am Ende des Buches ihren Platz gefunden haben: Die Arbeit setzt mit einem global als *Theorie und Praxis* bezeichneten Teil (S. 13–284) ein, dem die Edition (S. 285–386) erst folgt. Beide Teile der Arbeit sollen hier vorgestellt und kommentiert werden.

Der erste Teil ist in acht Kapitel untergliedert, die die Texte in unterschiedlicher Weise situieren und kontextualisieren. Während das erste Kapitel der Handschrift gewidmet ist, beleuchten die weiteren Kapitel historische Hintergründe, gehen allgemeiner auf städtische Kommunikation und die Textform ‚Brief' ein und befassen sich schließlich mit textuellen Strukturen der edierten Briefe. Im ersten Kapitel wird die bislang weitgehend unerforschte Sammelhandschrift AM L. II.10 des Staatsarchivs Wrocław (Zweigstelle Legnica) beschrieben. Frau Just versteht das historische Material von Beginn an als „Quellenkorpus" (S. 15). Das mag auf den ersten Blick nachvollziehbar wirken, da die 66 in der Sammelhandschrift enthaltenen Briefe aus dem Zeitraum

1 Unter anderem: P. Wiesinger, *Zur Pragmatik in österr. Adeligenbriefen*, in: *Bausteine zu einer Geschichte des weiblichen Sprachgebrauchs*, VI, hg. v. G. Brandt, (2004), S. 5–24.

zwischen 1546 und 1678 (davon 64 von Frauen verfasst) natürlich die Datengrundlage für sprachwissenschaftliche Analysen bilden können. Der von Frau Just gewählte Zugang ist gleichwohl als durchaus problematisch zu bezeichnen, denn durch die frühe Fixierung auf den Inhalt der Briefe muss die Sammelhandschrift als Überlieferungsprodukt ganz in den Hintergrund treten. Im Sinne einer Sprachgeschichte, die die Überlieferungsgeschichte der Texte ernst nimmt, wäre es aber geboten, die Überlieferung selbst und ihre Bedingungen intensiver zu betrachten. Die kodikologischen Informationen zur Sammelhandschrift sind unvollständig. Sogar elementare buchwissenschaftliche und bibliothekarische Daten wie etwa die Maße der Sammelhandschrift fehlen. Weitere wichtige Daten werden erst im Laufe der Arbeit, in Unterkapitel verstreut, genannt, etwa *Sonstige Schriftstücke aus der Liegnitzer Sammelhandschrift* in 2.3.11 (S. 84f.). Hier trägt die Verfasserin Hinweise zu den von ihr unter den Nummern 64–66 edierten Texten nach. Daten zur Überlieferung ähnlicher Sammelhandschriften im Liegnitzer Archiv finden sich schließlich erst in dem nach Kapitel 8 stehenden unnummerierten *Ausblick* (S. 282f.). Die Signaturen der genannten Handschriften werden dabei konsequent ignoriert.

Das zweite Kapitel mit dem Titel *Historisches Umfeld* trägt vorrangig Daten zum Fürstentum Liegnitz, zu den Produzentinnen der Texte und zum Inhalt der Briefe zusammen. Der Text ist erzählend, nicht analysierend aufgebaut. So schreibt Frau Just etwa von „einem rohen und liederlichen Gatten“ (S. 71), von der besonderen „Vorliebe für luxuriöses Leben“ (S. 62) und von der „verzweifelte[n] Mutter“ (S. 80). Die Argumentation stützt sich dabei überwiegend auf Literatur des 19. Jahrhunderts. Bisweilen wirken die darüber hinausgehenden Ausführungen überraschend lapidar: „Die Lösung des Rätsels sei Historikern überlassen“ (S. 70).

Das dritte Kapitel skizziert auf wenigen Seiten recht allgemein höfisches Leben und die Bildungssituation von Frauen in der Frühen Neuzeit. Auch hier ist die Darstellung narrativ, wenn es um das „alltägliche Leben einer Fürstin“ (S. 90) geht, das „im Grunde stiller, einfacher

und freudenleerer [war], als man sich gemeinhin vorzustellen pflegt" (S. 90). Dass sich Fürstinnen „mit der Krankenpflege" (S. 90) beschäftigt haben, muss sicher nicht „heute ein wenig erstaunen" (S. 90), wie die Verfasserin meint. Frau Just stützt ihre Beschreibung auf eine längst durch neuere Werke ersetzte Darstellung[2], was möglicherweise die Art und den Schwerpunkt ihrer Darstellung erklären kann. Einschlägige neuere Literatur zum Thema wie etwa die zweibändige *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*[3] wird nicht verwendet. Die große Monographie von J. Jacobi[4] ist zeitgleich erschienen und konnte von Frau Just nicht mehr berücksichtigt werden.

Im vierten Kapitel erörtert Frau Just *soziopragmatische und textlinguistische Grundlagen*. Nach sehr allgemeinen einleitenden Bemerkungen (Briefe sind „materiell realisierte Produkte menschlicher Tätigkeit" (S. 101)) referiert die Verfasserin ein auf die Studien von A. Ziegler und J. Meier[5] zurückgehendes soziopragmatisches Modell zur städtischen Kommunikationspraxis und bezieht es sodann auf die zu untersuchenden Texte. Textgestützt geht sie dabei auch auf Formulierungsmuster ein (S. 123–127).

Kapitel 5 beschreibt den Texttyp ‚Brief' in der Frühen Neuzeit. Die Darstellung, die auch auf einige Formularbücher und Briefsteller eingeht, geht nicht über die bekannte Forschungsliteratur[6] hinaus.

Das sechste Kapitel klassifiziert die Briefe der Sammelhandschrift genauer. Frau Just geht von einer kleinen Gruppe zeitgenössischer Brief-

---

[2] J. Voigt, *Deutsches Hofleben im Zeitalter der Reformation* – Frau Just benutzt eine Ausgabe von 1930; die Erstausgabe des Werkes stammt aus dem Jahr 1861.

[3] *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, hg. v. E. Kleinau, C. Opitz, 1–2 (1996).

[4] J. Jacobi, *Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart*, (2013).

[5] A. Ziegler, *Städtische Kommunikationspraxis im Spätmittelalter*, 2003; J. Meier , *Städtische Kommunikation in der Frühen Neuzeit*, (2004).

[6] R. M. G. Nickisch, *Brief*, (1991); C. Furger, *Briefsteller. Das Medium „Brief" im 17. und frühen 18. Jahrhundert*, (2010).

steller aus (u. a. A. Saur, *Dives Notariorvm Penvs, Das ist: Ein new / schön außerlesen Formular vnd volkomlich Notariat Buch*, (1592); [K. Stieler], *Teutsche Sekretariat-Kunst, I–II,* (1673)) und extrahiert daraus nach wenigen Seiten einen „harten Kern der Briefsorten" (S. 163). Diese Auflistung bildet wiederum die Grundlage einer Tabelle (S. 166–173), in der die Briefe der Sammelhandschrift kategorisiert werden. Das erscheint nicht immer trennscharf (z. B. Bittbrief vs. Fürbittbrief) und nicht immer systematisch. Manche der differenzierten „Briefsorten" (S. 166) werden unterkategorisiert (z. B. Weisungsbrief (Abschied) vs. Weisungsbrief (Resolution)), manche Einzelbriefe werden mehrfach kategorisiert (Antwort-, Dank- und Grußbrief). Die Kategorisierung spielt in den folgenden Kapiteln keine Rolle mehr.

Das siebte und achte Kapitel enthalten weitere Studien zu den textuellen Strukturen der edierten Briefe. Es geht dabei vor allem um Anredekonventionen und um die Gliederung der Briefe nach den *artes dictaminis* der Rhetorik. Frau Just vergleicht dazu die Briefe mit Schemata zeitgleicher Brieflehren.

Insgesamt zeigt sich der erste Teil der Studie als eine lockere Aneinanderreihung von Untersuchungen zu den Texten der Sammelhandschrift. Frau Just stützt sich häufig referierend auf ältere Literatur und bezieht diese dann auf ihre Texte. Eine kritische Forschungsdiskussion ist dabei allerdings nicht erkennbar. Insgesamt liefert der erste Teil damit vor allem sichtende Vorarbeiten für eine sprachliche Auseinandersetzung mit den Texten.

Die im zweiten Teil der Monographie folgende Edition nimmt etwa ein Viertel der gesamten Arbeit ein. Die einleitenden Bemerkungen zu Transkriptions- und Editionsprinzipien sind nicht überzeugend und wirken etwas aus der Zeit gefallen: Warum sind dem Abdruck „Grenzen gesetzt, insbesondere wenn ein druckreifes Manuskript der edierten handschriftlichen Texte mittels Computersatz von nicht-professionellen Editoren angefertigt wird" (S. 293)? Bei der Verwendung herkömmlicher Computersysteme sind nahezu alle Computer-Texteditoren Unicode-fähig, XML-Auszeichnungen und die Verwendung von

TEI als Quasi-Standard dürfen als üblich und leicht verfügbar gelten. Mit aktuellen Verfahren der Erschließung und Publikation historischer Texte hat sich Frau Just nicht beschäftigt.

Es zeigt sich zudem erneut das bereits konstatierte Desinteresse an der Überlieferung selbst, denn Frau Just ediert die Briefe nicht nach der Reihenfolge in der Sammelhandschrift, sondern in einer selbstgewählten Abfolge nach Textproduzentinnen geordnet. Das wäre nachvollziehbarer, wenn in einer Tabelle auch die tatsächliche Reihenfolge in der Sammelhandschrift genannt oder wenn zumindest zusätzlich eine eigene oder bereits vorhandene Paginierung angebracht werden würde. Aus den unter je unterschiedlichen Fragestellungen erstellten Tabellen zu den Texten (S. 31–43, S. 166–173, S. 280–283) geht das aber nicht hervor, auch wenn in Tabelle 2 zwischen „Kor. Nr." und „Lfd. Nr." unterschieden wird.

Nicht mehr zeitgemäß ist schließlich der Abdruck der erstellten Transkriptionen ohne Abbildungen der Seiten (mit Ausnahme der die Edition einleitenden und am wenigsten interessanten Seite, nämlich derjenigen mit dem neuzeitlichen Titelblatt der Sammelhandschrift). Ein Eindruck von der Qualität der Transkription lässt sich deshalb auch nur durch den Vergleich der Transkripte mit den wenigen, in Teil 1 der Arbeit eingestreuten Bildchen von einzelnen Zeilen der Texte gewinnen. Hier zeigen sich nun einige Lesefehler: So liest Frau Just in Text 62 (S. 381) „Wolwesen"; in der Abbildung von vier Zeilen des Briefs (S. 200) ist hingegen „Wohlweisen" zu lesen. Das Bildchen auf S. 200 ist auf der rechten Seite abgeschnitten, das letzte Wort der ersten Zeile kann daher nicht überprüft werden. In Text 22 ediert Frau Just „merggreffin" (S. 326); das Bild von sechs Zeilen der Handschrift zeigt aber „marggreffin" (S. 213). In Text 49 ediert Frau Just schließlich „gnaden" und „Janúarÿ" (S. 369), in der Abbildung von zwei Zeilen der Handschrift ist jedoch „Gnaden" und „Janúarij" zu lesen (S. 263). Über die weitere Zuverlässigkeit der Transkriptionen lässt sich nichts sagen. Bei „túz" anstelle von „tzú" (bzw. statt ⟨ú⟩ ein über das ⟨u⟩ übergeschriebenes *e*) in „túz eignen handen" (S. 119) handelt es sich um einen Tippfehler.

Frau Just versteht ihre Studie als „Wegbereiter", der Forschungsmaterial für die Untersuchung von Korrespondenzen in Liegnitz bereitstellt (S. 11, S. 284). Das Werk wird diesem Anspruch insofern gerecht, als dass ein Einblick in die Texte gewährt wird. Die Form der Edition ist bedauerlicherweise nicht vollständig an der Überlieferung selbst interessiert. Den Weg zum *historischen* Text in seiner Überlieferung hat Frau Just also nicht komplett geebnet. Eine intensivere sprachwissenschaftliche Analyse zu den weiblichen Korrespondenzen, die sehr wünschenswert ist, steht noch aus. Sie muss aber beim derzeitigen Forschungsstand von Frau Just selbst geleistet werden, da wichtige Daten zur Überlieferung und vor allem die Texte selbst als Bilddateien der wissenschaftlichen Öffentlichkeit nach wie vor nicht bekannt sind. Es ist daher sehr zu wünschen, dass Frau Just zusätzlich zu den drei bereits von ihr publizierten Aufsätzen[7] und der hier rezensierten Monographie weiterforscht und spezifischere sprachwissenschaftliche Analysen der weiblichen Korrespondenzen vorlegt. Darüber hinausgehend ist sehr zu hoffen, dass die Sammelhandschrift in Kooperation mit dem Liegnitzer Archiv als Imagedigitalisat zur Verfügung gestellt werden kann. Wenn dann auch die Transkription in einem aktuellen Standards folgenden Format digital zur Verfügung gestellt würde, dann wären tatsächlich gute Bedingungen für die weitere Erforschung des wichtigen und interessanten Themas gegeben.

---

[7] A. Just, *Linguistische Aspekte der privatbrieflichen Kommunikation zwischen Männern und Frauen des deutschen Adels in Liegnitz (1546–1600). Ein Beitrag zur regionalen Sprachgeschichtsschreibung Niederschlesiens*, in: *Historische Soziolinguistik des Deutschen X*, hg. v. G. Brandt, (2011), S. 139–157; A. Just, *Aus der Korrespondenz schlesischer Piastinnen im 16. Jahrhundert*, in: *Deutsche und Polen im Kontakt*, hg. v. E. Grotek, A. Just, (2012), S. 101–112; A. Just, *Textverknüpfende Elemente in Briefen von Frauen aus dem Liegnitzer Fürstenhaus (1548–1678)*, in: *Satz und Text*, hg. v. J. Wiktorowicz, A. Just, I. Gaworski, (2013), S. 107–117.